



Meine liebe braune Heide.

Sammelfahrten eines Koleopterophilen in die Lüneburger Heide.

Von Robert Heinemann, Braunschweig.

Schon als Jungen waren wir Freunde der Heide, und das ist wohl schon 30 Jahre her. Unsere ersten Rauchversuche mit der kurzen Holzpfeife, natürlich einer „Imkerpfeife“ für 5 Groschen, machten wir auf Wanderfahrten durch die Gifhorner Heide. Hätte Löns schon gelebt und geschrieben, seine Schilderungen hätten wir auswendig gelernt! Aber damals lag die Heide noch im Schneewittchenschlaf. Man lachte über uns und unsere Heideschwärmerei! Jetzt ist das alles anders geworden. Manchmal sage ich „Gott sei Dank!“, daß die Heide anerkannt wird, manchmal seufze ich: „Leider, leider!“ Nämlich, wenn die Scharen von Sonntagswanderern zur Augustzeit die Züge zum Brechen füllen, Butterbrotpapier und leere Flaschen und Glasscherben an den schönsten Orten haufenweis als Zeugen des Verständnisses für die Schönheit der Heide umherliegen und „Gesang“ überall die Heidesänger unter den Vögeln beschämt zum Schweigen bringt! Richtig zu würdigen weiß nur der einsame Wanderer unsere liebe Heide, oder der Sammler, der nicht nur bestrebt ist, das nächste Wirtshaus zu erreichen, wenn die Sonne auch glüht oder der kalte Frühjahrswind pfeift. Ja, beim Sammeln lernt man erst die intimen Reize der keuschen Heide zu allen Tages- und Jahreszeiten kennen, da zeigt sie sich uns erst in ihrer wirklichen, unverhüllten Schönheit. Hast du schon einmal einen ganzen langen Frühjahrsstag am Heideteich gesessen, die lustigen Kibitze gehört und das Meckern der Bekassine, der „Himmelsziege“, den schlagenden Flug der Möven bewundert, den Fischadler beobachtet, wie er seine zappelnde Beute aus dem Wasser holt, dazu dem Konzert der vielen Wasser-, Sumpf- und Rohrvögel gelauscht oder dem Trillern der Heidelerche, dem „Dullerchen“? Oder hast du schon am stillen Abend, aus dem dunklen Walde tretend, die gespenstischen Machangelbüsche für Riesen gehalten und den Mond darüber lächeln sehen, und das Getriller der Nachtschwalben und den Ruf des Käuzchens gehört?

Doch entschuldige, lieber Leser und Sammelfreund. Ich gerate auf den verkehrten Weg. Lies Löns, aber mit Aufmerksamkeit, und gehe dann in die Heide und sieh dich mit schönheitsdurstenden Augen um. Du wirst der Heide und ihm danken, dem besten Heideschilderer, und dem stillen Schläfer in Feindesland eine Träne nachweinen, uns und ihm wünschend, daß er noch lebe, uns und seiner lieben Heide dienend!

Während ich schon seit meiner Kindheit ein Freund der Heide bin ihrer eigenartigen Schönheit wegen, habe ich sie seit Jahren nun auch liebgewonnen als Fundstätte einer Anzahl ganz besonderer Käfer.

Es gibt viele Arten von Käfern in der Heide, und man könnte ein dickes Buch füllen mit der Aufzählung aller ihrer Namen. Wenn man freilich zur Reisezeit im Sommer durch die Heide wandert, sammelnd, wird man enttäuscht sein. Man findet wenig und nichts besonders Bemerkenswertes. Im Sommer hat der Heidesammler seine Haupttätigkeit auch schon längst eingestellt. Vom ersten Frühling, Mitte April etwa, bis Mitte Mai dagegen, höchstens bis Anfang Juni, das ist die richtige Zeit für die Heide. Nachher erstirbt fast alles Insektenleben vor Sommer- und Sonnen- glut, oder das Getier verbirgt sich unauffindbar an feuchteren Orten. Auf Büschen und Bäumen wenigstens oder im Heide- kraut findet der Sammler nur wenig und nur „gemeine“ Tiere. Daran liegt es wohl auch, daß die Heide von Natur- freunden sowie auch von Sammlern lange Zeit vernach- lässigt worden ist. Dazu kommt auch die erst in den letzten Jahrzehnten vollständig veränderte, intensiver arbeitende Sammeltechnik. Wer siebte denn früher Erde und Moos und sonstige Sachen, zwischen denen kein Mensch Käfer vermutete! Mit Klopfschirm und Ketscher wird man in der Heide wenig Besonderes erbeuten. Es gehören dazu als notwendigste Geräte ein starkes Stemmeisen, ein Sieb und — Wasserstiefel, oder noch besser Badehose und kräftige, gesunde Beine ohne Rheumatismusneigung. Warum, das wirst du bald sehen, lieber Leser.

Ich will auch in diesen Zeilen nicht eine erschöpfende Heidefauna geben, sondern nur darüber plaudern, wie man im Frühjahr in der Heide sammelt und was man dabei „Feines“, d. h. Seltenes und Merkwürdiges erbeutet.

Zunächst muß ich Aufklärung darüber geben, was ich unter „meiner“ Heide verstehe. Ich meine nämlich nicht jede beliebige Heide, nicht die Heide, d. h. die Wälder

Preußens, nicht einen Heidefleck irgendwo im Lande, sondern die Lüneburger Heide im Nordwesten Deutschlands, und als Vergleich dazu die Heiden hoher Berge, etwa des Brockens und der Sudeten. Warum auch letztere, wird im Verlauf der Plauderei schon von selbst klar werden.

Mir ist von Braunschweig aus am besten zugänglich der interessanteste Teil der Heide, nämlich der Südrand; etwa von Gifhorn bis Celle. Hier ist die Stelle, wo die nordischen Gletscher zur Eiszeit ihre Enden hatten. An der girlandenartig welligen Form der Sandhügel entlang dem rechten Allererufer sieht man auf der Landkarte, wie die Eismassen zurückweichen und vorgingen. Die Hügel sind die Endmoränen dieser Gletscher. Hier sammelten sich die Schmelzwasser zu einem langen See oder zu einer Kette von flachen Seen. Überreste dieser Seen sind die vielen Teiche am Südrande der Heide im Allergebiet und die Moore dortselbst. Diese Moore, Seen, die hügelige rosenfarbige Heide und die prächtigen Kiefernwälder geben eine Landschaft von wunderbarem Reize. Hier in Moor und Heide und Wald habe ich als Sammler manche schöne Stunde verlebt.

In diesen Kiefernwäldern fand ich zuerst massenhaft den *Ips proximus* Eichh., für die Provinz Hannover nach Kleine („Verbreitung der *Ipiden*“) neu. Das erstemal traf ich ihn vor Jahren in einigen Stücken an bei Braunschweig im Kieferngeäst von im Winter gefällten Bäumen. Er saß aber nur an dem frischsaftigsten Holze. In der ganzen Gegend war er nicht weiter zu finden trotz eifrigsten Suchens. Alles war nur *laricis* F. und *suturalis* Gyllh. Ein Jahr später fand ich ihn an zwei Kiefern, die im Mai vom Sturm geknickt waren, also im Safte standen. Hier hatte er Kolonien gegründet. Seine Brutgebilde unter der Rinde und auf dem Splint sind die schönsten, die ich je von Borkenkäfern gesehen habe, d. h. so regelmäßig, als hätte ein Künstler sie vorgezeichnet. Zwei davon, ein Rinden- und das dazugehörige Splintstück, bewahre ich noch auf. Im selben Jahre hatten die Bauern in der Heide bei Gifhorn auch im Mai einen Heidefahrweg angelegt, sie hatten nämlich Platz zum Fahren gemacht, indem sie Bäume fällten und von anderen die herabhängenden Zweige abhieben. Sämtliches Holz war beiseite geworfen und nun von Tausenden und aber Tausenden von *proximus* zerfressen. Alle Zweige hatten verdorrte, junge Triebe vom Mai, waren also im Safte stehend gefällt bzw. gekappt worden. Ähnlich geht es mit *Myelophilus minor* Hartig, der nach meinen Beobachtungen auch nur saftiges

Holz angeht und darum wohl schädlicher ist als sein Bruder *piniperda* L. Minor wird wohl stehende Bäume im obern dünnrindigen Teile befallen und sie krank machen. Dann erst werden die dickrindigen unteren Teile von *piniperda* angenommen, und diese bringen den Baum vollends zum Absterben.

An den Wurzeln solcher dicker Kiefern, die ziemlich hoch herauf mit Erde bedeckt sind, also auf kleinen Hügeln oder Dämmen stehen, findet sich eine Seltenheit *Tachyusida gracilis* Er. Allerdings sitzt er nicht etwa an den Wurzeln gesunder noch stehender Bäume, sondern an den Stümpfen gefällter, an den Stuken, wie man hier sagt, deren Rinde schon morsch und zerfressen ist. Man muß zuerst die Erde fortschaffen, um diese morschen Wurzeln bloßzulegen, dann diese Rinde mit einem kräftigen Eisen abheben. Die zierlichen, an *Tachyusa* erinnernden Tierchen laufen dann an der Innenseite der Rinde umher zwischen dem Mulm und verschwinden leicht in demselben. Die beste Zeit für den *Tachyusida*-fang ist der April.

Auch die prächtige *Elatere Athous rufus* Deg. findet man im Holze solcher und anderer Kiefernstümpfe. Man nimmt am besten im April die Larven und Puppen mit heim, bewahrt sie in feuchtem Mulm der Kiefern auf und züchtet sich so bequem und sicher den Käfer. Diesen selbst findet man im Juni in der Sonne an den Kiefern sitzen, aber ziemlich selten. Daher ist die Zucht geboten.

Auf der Heide wachsen viele Wachholderbüsche. Manchmal sind es ganze Wälder. An ganz trockenen dieser Büsche fallen uns die vielen kleinen Bohrlöcher auf, die von einem Borkenkäfer herrühren. Leider sind es aber alles alte Fraßstellen, kein Käfer ist zu finden. Wo sitzt derselbe? Er muß doch vorhanden sein, wenn man seine Fraßspuren hat. Einige Zweige oder Büsche sind scheinbar im Winter oder im letzten Jahre geknickt oder abgebrochen, denn sie sind wohl dürr, haben aber noch Nadeln. Oder sie sind im Winter erfroren. Die Nadeln sind rostfarbig und fallen zum Teil leicht ab. Hier sehen wir kleine Löchelchen und frisches weißes Bohrmehl (April-Juni). Die Käfer sind eben dabei, Gänge zu machen und Eier abzulegen. Es ist *Phloeosinus thujae* Perr. Sind solche Zweige nicht vorhanden, so lockt man die Tiere an, indem man kräftige Büsche einsägt (aber nicht absägt!). Dann werden sie krank und sind im nächsten Frühjahr für *thujae* willkommenes Material. Dieses Mittel habe ich schon oft angewendet und immer mit gutem Erfolge.

Auch einen hübschen Bockkäfer kann man auf diese Weise mit züchten, nämlich *Phymatodes glabratus* Charp. Er befällt dieselben Zweige und stört durch den groben Fraß seiner Larven oft die zierlichen Brutgebilde des Borkenkäfers. Ende April, Anfang Mai ist der Käfer fertig zum Ausschlüpfen, wie sein Vetter *alni* L., der nicht nur in Erlen, sondern in allerhand Zweigen sitzt, vornehmlich von Eichen, die auf Erbsenfeldern in unserer Gegend als sogenannte Erbsenstiefeln benutzt werden.

Nun wollen wir uns ein wenig auf jenem Hügel in die Sonne legen, denn Ende April empfindet man diese Sonnenbestrahlung nach dem kühlen Schatten des Waldes als recht angenehm. Dazu ist der Boden trocken, denn es ist feiner weißer und gelber Sand. Die Heidekrautbüsche stehen einzeln, im vergangenen Jahre ist hier nämlich die Heide „abgeplagget“, d. h. stückweise abgehauen und als Streu für das Vieh benutzt worden. Die Wurzeln sind wieder ausgeschlagen. Viele junge, frischgrüne Büsche bedecken den Boden. Die Zwischenräume sind mit Renntierflechtenpolstern oder dem lose aufliegenden Rasen der Stachelhornflechte *Cornicularia aculeata* belegt; dazwischen ist loser Sand. Hier ist doch gewiß nicht viel zu holen?! Wir werden sehen!

Wir biegen die Büschchen mit der Hand vom Boden zurück. Dabei lockern wir mit den Fingern die Erde an den Wurzeln. Ein Weilchen rührt sich nichts. Da hebt sich der Sand und ein oder zwei dunkelbronzeglänzende Käferchen zeigen sich. Sie kommen hervor und liegen dann still oder versuchen, wieder in der Erde zu verschwinden. Es ist *Amara infima* Dftschm. Unter allen Büschen sitzen sie. Auch *Tetraplatypus similis* Dej., *Bradycellus harpalinus* Serv. und *collaris* Payk und *Amara famelica* Zimmermann kommen hervor, ebenso *Amara tibialis* Payk. Alle sind bestrebt, schnell wieder im Sande zu verschwinden. Nun heben wir auch die Flechtenplaster empor. Dasselbe Bild! Ein stark bronzeglänzendes *Bembidium* fällt uns auf; es ist nicht *lampros* Hbst., das sitzt mehr an feuchteren Stellen, sondern das schöne *Bemb. nigricorne* Gyll. Es sieht *lampros* täuschend ähnlich, hat aber anders geformten Halsschild. Seine Heimat ist nach dem Cat. Coleopt. das nördliche Europa und Belgien, nach Ganglbaur Schweden, Finnland, Ostpreußen und Belgien. Es ist hier bis südlich nach Braunschweig hin massenhaft an trockenen, warmen Heidestellen zu finden, wird also wohl außer Nordeuropa

auch den ganzen Heidestrich von Belgien bis Rußland hin bewohnen. Wie bei vielen bronzefarbenen Caraben kommt hier, wenn auch selten, etwa auf 300 Stück eins mit dunkel stahlblauer Farbe und etwas feinerer Punktierung der Flügeldeckenstreifen vor (ab. Wahnschaffei Heinemann).

Ein *Notiophilus* zeigt sich, ziemlich tief noch im Sande und an etwas feuchteren Orten, d. h. nicht ganz im trockenen Sande. Der Käfer liegt noch leblos da und läßt sich leicht erwischen. Er hat gelbliche Schienen und scheint die ganz gewöhnliche Art *Not. palustris* Duft. zu sein, ist es aber nicht, sondern die seltene *hypocrita* Putz. Die äußeren Zwischenräume der Streifen der Flügeldecken sind chagri niert, besonders stark in der Gegend der Schultern. Das Tier ist auch, wie ich nach Ansicht von etwa 300 Exemplaren feststellen konnte, durchschnittlich kleiner und vor allem schmaler als *palustris*.

Es ist doch merkwürdig, daß dieser Käfer hier in der trockenen, warmen Heide so häufig vorkommt, da er doch nach Ganglbaur an den Schneerändern der Hochgebirge zu Hause ist. Wenn wir auf dem Brocken oder auf den Sudeten ein Tier finden, das in Finnland oder Schweden oder oben in den Alpen lebt, so sagen wir: „Natürlich, es ist eben ein Relikt der Eiszeit.“ Das heißt also, diese Tiere haben zur Eiszeit oder am Ende der Eiszeit diese Gegend am Fuße der nordischen Gletscher bevölkert. Mit dem Eintritt wärmerer Zeiten und dem Abschmelzen des Eises haben sie sich, da sie an Kälte gewöhnt sind, auf die kalten, feuchten Höhen der Gebirge (Harz, Sudeten) gerettet und finden dort noch wenigstens ähnliche Lebensbedingungen, also kalte lange Winter und feuchte kühle Sommer.

So ist es zu verstehen, daß unser *Not. hypocrita* im Riesengebirge und im Böhmerwalde gefunden wurde. Aber das für die Verbreitung von nordischen Eiszeittieren über die höheren Gebirge Deutschlands immer als wichtigstes Moment angeführte kalte Klima kann man doch wohl hier in diesen Fällen nicht heranziehen. Wenn die Lüneburger Heide auch wohl einen längern Winter als viele warme Gegenden Mitteldeutschlands hat, so ist der Winter hier doch milde. Lange Jahre haben wir hier Winters über kaum Frost gehabt, nur Regen und feuchtes Wetter. Der Einfluß des nahen Meeres macht sich eben stark in Nordwestdeutschland bemerkbar. Die Sommer dagegen sind wohl nirgends in Deutschland so heiß wie in der Heide. Schon Anfang Mai war dieses Jahr z. B. (1915) alles dürr und

trocken. Und doch fand ich *hypocrita* sehr zahlreich unter vollständig knisternd trockenen Flechtenpolstern im glühend-heißen Sande. Dann ist das Tier so flüchtig, daß man es nur mit einer ganzen Hand voll Sand zusammen erwischen kann.

Es muß doch wohl nicht die Kälte und Feuchtigkeit sein, der zuliebe *Bembidium* und *Notiophilus* und andere sich hier gehalten haben. Es ist wohl mehr die Gemeinschaft aller der Lebewesen der Heide, die hier seit Jahrtausenden unberührt bestanden hat. Tiere sowohl wie Pflanzen haben sich dem wärmern Klima angepaßt.

Aus demselben Grunde findet sich hier auch häufig *Calathus micropterus* Duft., ein Tier, das sonst in höheren gelegenen Wäldern lebt und z. B. im Harz am Brocken viel gefunden wird. Auch *Miscodera arctica* Payk. wurde hier von uns¹⁾ 1914 mehrfach an faulendem Käse geködert. Reiter: „Vorzüglich in der nordischen Region (Lappland, Schweden, Norwegen, Schottland) vertreten, bei uns in Ostdeutschland, Pommern, bei Köslin und Preußen nachgewiesen; in den Tiroler Alpen an Schneerändern.“

Um zu zeigen, was alles unter diesen Heidebüschen lebt, gebe ich eine kleine Aufzählung:

<i>Carabus nitens</i> L.	<i>Tachypus flavipes</i> L.*
<i>Pterostichus cupreus</i> L.	<i>Bembidium nigricorne</i>
„ <i>lepidus</i> Leske	Gyllh.*
<i>Amara infima</i> Duftschm.*	<i>Calathus micropterus</i> Duftschm.*
„ <i>tibialis</i> Payk.	<i>Calathus melanocephalus</i> L.*
„ <i>lunicollis</i> Schiödte*	<i>Bradycellus harpalinus</i> Serv.*
„ <i>spretta</i> Dej.	„ <i>collaris</i> Payk.*
„ <i>aenea</i> Deg.	<i>Tetraplatypus similis</i> Dej.*
„ <i>famelica</i> Zimmerm.*	<i>Trichocellus cognatus</i> Gyllh.
„ <i>brunnea</i> Gyllh.	<i>Metabletus foveatus</i> Geoffr.*
<i>Notiophilus hypocrita</i> Putz.*	<i>Synuchus nivalis</i> Panz.
<i>Cymindis humeralis</i> Geoffr.	

Die genannten Laufkäfer bilden die (im Frühjahr) ständige Fauna der Heidebüsche. Man findet sie von April bis Mai, und dann wieder regelmäßig im Herbst und Winter, dann natürlich tiefer in der Erde. Es würde sich dies Verzeichnis noch bedeutend vergrößern lassen, wenn man alle noch gelegentlich hier zu findenden Caraben aufnehmen wollte. Durch besondere Häufigkeit treten die mit einem Sternchen (*) versehenen Tiere hervor.

¹⁾ Zuerst von Riehn, dann von Ihssen und mir.

Aber auch Vertreter anderer Familien zeigen eine Vorliebe für solche Orte:

Myrmedonia laticollis Märk.	Mycetoporus rufescens Steph.
„ humeralis Gravh.	Staphylinus caesareus Cederh.
„ collaris Payk.	Coniocleonus glaucus F.
Atemeles emarginatus Payk.	„ nebulosus L.
Lathrimaeum unicolor	Byrrhus arietinus Steph.*
Mrsh.*	Dermestes atomarius Er.
Quedius boops Groh.*	Melanimon tibiale Fabr.
Stenus impressus Germ.*	Quedius nigriceps Kr.
„ clavicornis Scop.*	„ obliteratus Er.
„ geniculatus Gravh.*	Lamprinodes saginatus Gravh.

Stenus impressus ist wiederum ein Tier, welches ich häufig unter Moos und Heidekraut oben auf dem Brocken fand. Sein Vorkommen dort oben und hier ist recht bemerkenswert. Ich habe ihn jetzt auch in den Wäldern zwischen Harz und Heide gefunden.

Den seltenen Lamprinodes saginatus Gravh. fand ich nur einmal unter Heidekraut. Das nächste Mal, als ich auszog, dieses Tier zu suchen, lagerte ich nach Ankunft im benachbarten jungen Kiefernwalde, um zu frühstücken. Dabei hob ich ein Moospolster (Hypnum) hoch und entblößte damit das Nest einer gelbbraunen Ameisenart. Dazwischen, oder vielmehr oben auf dem Nestfleck saß ein zweites Lamprinodes. Nun wurde natürlich sämtliches Moos zwischen den Kiefern vom Boden gehoben und siehe da, noch häufiger fand ich, immer bei derselben Ameise, Lamprinodes. Das Moos mitsamt dem ganzen Neste, soweit es zu erlangen war, wanderte natürlich in den Siebesack. Aber obwohl ich fast den ganzen Wald durchsiebte, fanden sich nur wenige Käfer. Meist saßen sie, wie geschildert, unter dem Moos auf dem Neste. Nach Reitter ist das Tier sehr selten bei uns. Im Mai war bald alles Moos durch Sonnenbrand vertrocknet und es gab kein Tier mehr. Ein anderes Stück fand ich schon in meiner Sammlung stecken unter Tachypus chrysomelides. Es ist im ersten Frühjahr 1915 aus dem Anspülicht eines Baches auf einer Wiese dicht bei Braunschweig gefunden.

Ich muß aber noch bemerken, daß alle die genannten Tiere nur unter solchem Heidekraut saßen, das auf lockerm, sandigem Boden wuchs. Sowie man zu tieferen Lagen zwischen den Hügeln gelangt, wird der Boden etwas torfig und damit an der Oberfläche, wenn auch etwas feuchter, so doch so fest,

daß die Käfer nicht mehr in die Erde eindringen können. Hier ist also so gut wie nichts zu finden.

Nun wenden wir uns zu den Teichen und den Moören. Die Teiche sind flach mit sandigem Grunde und klarem Wasser. Sie sind meist durch schmale Gräben miteinander verbunden. Die Randpartien sind mit Torfmoos und Quellmoos ausgefüllt, zwischen denen Wollgras und Weidenbüsche wachsen.

Das Moos birgt große Mengen des schönen *Cytilus auricomus* Duftsch., sowie *Gymnusa brevicollis* Payk. Die Verbindungsgräben bringen *Agabus Erichsoni* Gemm., *unguicularis* Thoms., *Colymbetes Paykuli* Er. Auch *Carabus clathratus* beförderte ich durch Niedertreten des Mooses zutage.

Interessanter als die Teiche sind die Moore. Das schönste Mooregebiet für den Sammler ist südlich von Celle; aber auch bei Lehrte, Gifhorn und weiter am Südrande der Heide finden sich Moore von der Beschaffenheit des Celler Moores.

Das große Moor bei Celle ist ein Gebiet von 6000 ha. Es liegt nur wenig höher als die nördlich vorbeifließende Aller, deshalb ist es bis jetzt noch nicht entwässert. Augenblicklich sind 2000 russische Kriegsgefangene damit beschäftigt, dieses Moor in Wiesen zu verwandeln. Die Arbeit soll aber Jahre in Anspruch nehmen. In früheren Zeiten wurde hier Torf gewonnen. Es sind Hunderte von alten, mehrere Meter tiefen Torfstichen vorhanden, alle etwa 50 bis 200 qm groß und dicht nebeneinander gelegen. Sämtliche Löcher sind bis obenhin mit Wasser gefüllt, so daß im Winter manchmal fast die ganze Gegend ein großer See zu sein scheint. Die Löcher und Gräben sind mit Torfmoos ausgefüllt, mit einer meterdicken Schicht. Das frisch grüne Moos schaut oben handhoch aus dem Wasser heraus. Im April ist deshalb alles eine Mooswiese. Aber wehe dem, der vorwitzig diese Wiese betritt! Er sinkt bis an die Hüften ins Wasser hinein. Allerdings trägt der schwimmende Moosrasen bei vorsichtigem Betreten einen Menschen, aber die Mooschicht ist nicht überall gleichmäßig stark, besonders nicht am Rande. Gar häufig tritt man mit einem Fuße hindurch und versinkt tiefer. Man kann auch ganz durchbrechen und ist dann rettungslos verloren! Am besten ist es schon, wenn man eine Stange quer vor sich hält, die beim Durchbrechen der Moosdecke auf beiden Seiten aufliegt und einen gewissen Halt vor dem Versinken gibt. Ist man allein, so wage man sich nicht zu weit in das Moor, denn an

menschliche Hilfe ist in dieser einsamen Gegend nicht zu denken. Mit Stiefeln, selbst mit ganz hohen Wasserstiefeln, ist hier nichts zu machen, weil man dann die Füße nicht aus dem Moos losbekommt.

Diese über dem Wasser befindlichen Moosschichten bergen eine ganz besondere Fauna. Man muß, wie eben geschildert, im Badekostüm das Moor vorsichtig betreten. Dann bildet sich um den Sammler ein kleiner Teich. Die im Moose über dem Wasser lebenden Tiere geraten nun unters Wasser, lösen sich langsam aus den Moosstengeln und kommen an die Oberfläche des Wassers, von wo man sie abheben kann. So machten wir es zuerst. Später ging ich rationeller vor. Ich nahm mein Wasserschöpfnetz und fischte die Oberfläche des kleinen Teiches gründlich ab. Das im Netz sich sammelnde Moos wurde vorsichtig ausgequetscht und dann tüchtig durch ein weitmaschiges Sieb geschüttelt. Da immer noch nicht alle Tiere von dem feuchten Moos sich loslösten, nahm ich das im Siebe verbleibende Moos noch mit nach Hause und tat es in den Ausleseapparat. Es ergab noch manches schöne Tierchen.

Am ergiebigsten ist der Fang in der zweiten Hälfte des April, aber auch am unangenehmsten. Das Wasser ist noch kalt, selbst zum stundenlangen Luftlichtbade ist es noch zu kühl. Aber was tut man nicht seinem Steckenpferde zuliebe! Ein vorübergehender Kaufmann, der bei den Russen geschäftlich zu tun hatte, gab mir einmal den guten Rat, ich solle mir Strohsohlen unter die Füße binden, dann merke ich die Kälte des Wassers an den bloßen Füßen nicht so sehr! Ja, es gibt Leute, die gegen Wasser an den Füßen sehr empfindlich sind. Aber für jedermann ist es auch nichts, so im April stundenlang im kalten Wasser zu stehen.

Das Ergebnis einer solchen Sammelfahrt ist aber dafür auch ein ungemein gutes. Ganze Gläser voll der schönsten Käfer laufen im Ausleseapparat zusammen. Ich will davon nur die bemerkenswertesten nennen:

<i>Europhilus gracilis</i> Gyllh.*	<i>Acylophorus</i> <i>Wagenschieberi</i>
„ <i>consimilis</i> Gyllh.	Ksw.
<i>Acupalpus luteatus</i> Duft.*	<i>Stenus</i> <i>niveus</i> Fauv.
<i>Gymnusa brevicollis</i> Payk.*	„ <i>Rogeri</i> Kr.*
<i>Dinopsis erosa</i> Steph.	„ <i>Kiesenwetteri</i> Rosh.*
<i>Myllaena brevicornis</i> Matth.	„ <i>lustrator</i> Er.*
<i>Philonthus nigrita</i> Groh.*	„ <i>nitens</i> Steph.

<i>Stenus foveicollis</i> Kr.*	<i>Chaetocnema Sahlbergi</i> Gyllh.
„ <i>palustris</i> Er.	<i>Cytilus auricomus</i> Duft-
<i>Lathrobium rufipenne</i> Gyllh.*	schm.*
<i>Helophorus tuberculatus</i>	<i>Hydroporus scalesianus</i>
Gyllh.	Steph.*
<i>Longitarsus nigerrimus</i> Gyllh.	

Von diesen Funden sind *Stenus niveus*, *Kiesenwetteri*, *nitens*, *foveicollis*, *Europhilus consimilis* vor allem am bemerkenswertesten.

Stenus niveus, nach Reitter in Thüringen und dem Harz, wohl auch in Mooren, nach Ganglbaur und Cat. Coleopt. auch in Frankreich und Schottland, sehr selten; — auch hier und bei Gifhorn nur einzeln.

Stenus nitens nach Cat. Coleopt. Europ. v. Heyd., Reitter und Weise Deutschland, Finnland, Lappland; sehr selten. Häufiger bei uns.

Stenus foveicollis: Nord- und Mitteleuropa, sehr selten. Auch auf dem Brocken häufiger.

Stenus Kiesenwetteri: Frankreich, England, Bayern (bei Erlangen). Sehr selten.

Der Fang dieses letztern schönen Tieres hat mir besondere Freude gemacht. Hauptsächlich deswegen, weil ich ihn erst immer einzeln fing, da wir ihn im Moore zu Hause glaubten, dann aber herausfand, wo er eigentlich lebt und ich ihn nun zu Hunderten erwischte.

Zuerst traten wir das *Sphagnum* herunter und fischten ihn vom Wasser. Wir glaubten daher, er lebe oben im Torfmoos. Eines Tages nun fand ich im Moor keinen einzigen *Kiesenwetteri* trotz stundenlangen Arbeitens im kalten Wasser. Da wollte ich schon das Suchen aufgeben und war im Begriff, vom Moor auf den Fahrweg zu treten. Da schwammen plötzlich einige der ersehnten Käfer auf dem Wasser hart am Rande des Weges. Nun kam ich auf einen andern Gedanken, der sich als richtig erwies. Schnell kleidete ich mich wieder an, legte meinen Mantel auf den Weg an den Rand des Moores und mich darauf und suchte hier am Ufer. Dort wuchsen kleine Birken- und Weidenbüsche und vor allem Binsen und hohes Gras. Dieses jetzt trockene Gras bedeckte wie eine Laube den Rand des Moores und des Weges. Das Gras wurde zur Seite gebogen und zwischen den Gras- und Binsenwurzeln gesucht, und siehe da, eins, zwei, drei, vier Käferlein liefen dort umher. Nun riß ich

Gras und Laub und Binsen aus, um den Boden frei zu machen, tat das Ausgerissene ins Sieb und bog die Binsen auseinander. Auch klopfte ich den Boden mit der Hand flach. Im Verlauf einer Stunde fand ich auf einer Strecke von ca. 15 m am Weg- und Moorrande etwa 60 Kiesenwetteri. Das Durchgesiebte welke Gras und Laub und die Binsen und feuchte Erde usw. ergaben zu Hause noch einmal über 70 Stenus Kiesenwetteri. Dazu viele Rogeri und foveicollis, sowie nitens und lustrator, aber keinen niveus. Kiesenwetteri ist langsam und träge in seinen Bewegungen, während die anderen Stenus recht beweglich waren. Er sitzt oft sekundenlang bewegungslos. Die sämtlichen Stenus waren bis zwischen den Schlacken des Weges und an verhältnismäßig trockenen Stellen zu finden. Ihr Hauptgebiet ist also zweifelsohne nicht das Moor oder Moos selbst, sondern der Rand. Wie mir ein Eisenbahnbeamter sagte (es war neben der Bahnstrecke nicht weit von einer Bahnwärterbude), sei dieses Tier auch im Sommer an allen Wassergräben zu finden. Doch kann das natürlich auch eine Verwechslung mit den anderen rotfleckigen Arten sein. Ich will es in den nächsten Ferientagen einmal untersuchen. Am andern Tage fand ich noch einmal ebensoviel Stenus, aber fast nur, wo welches Gras und Binsen waren und ein flacheres Ufer.

Europhilus consimilis Gyll. ist wohl der seltenste Fang. Es ist für Deutschland neu und nur (nach Cat. Coleopt.) von Lappland bekannt. Das Tier fischten wir aus dem mit Binsen reichlich durchwachsenen Moos. Ich wurde auf dieses Tier aufmerksam gemacht durch Herrn Bergassessor Riehn, der auch wohl neben Herrn Dr. Ihssen der erste war, der die Moore der Celler Gegend durchforschte.

Zwischen den Löchern finden sich torfige Stellen, die trockner sind. Hier bildet *Polytrichum*, Frauenmoos, in verschiedenen Formen, besonders das reich fruchtende silberhaarige *juniperiferum*, ganze bunte Rasen. Tritt man diese feuchten Moosrasen etwas nieder, so huschen in der Mittagssonne recht lebendig schön glänzende *Agonum ericeti* Panz. umher. in allen Farbenabstufungen bis rein dunkel stahlblau und fast schwarz. Auch *Agonum sexpunctatum* L. zeigt auf diesem Boden die Neigung, dunkle Farben anzunehmen. Dieselbe Erscheinung haben wir bei *Amara famelica*, der hier auf feuchtem Moorboden auch dunkelblau bis schwarz ist.

Agonum ericeti kommt nach Reitter (Fauna Germ. Bd. I, Seite 140) nur im Gebirge, Bayrische Alpen, Harz,

am Kamme des Riesengebirges vor und wurde auch von mir im Brockenmoor gefangen.

Es ist somit recht merkwürdig, daß dieses, sowie die anderen der genannten Tiere nicht bloß im Norden Europas und auf den kalten, höheren Gebirgen, sondern auch in der heißen Lüneburger Heide sich gehalten haben. Es muß also doch wohl nicht die Kälte und die Feuchtigkeit allein sein. Ich glaube, wie schon oben gesagt, es ist mehr, wenigstens für diese Tiere, die Unberührtheit der Heide in allen ihren Verhältnissen, die die Tier- und Pflanzenwelt, oder umgekehrt vielmehr, erst die Pflanzen und dann die Tiere, vor dem Aussterben bewahrt hat. An die größere Wärme haben sie sich gewöhnt. Es spricht auch die große Zahl der Individuen dafür. Es ist eine Kleinigkeit, auf einem nur kleinen, geeigneten Fleckchen einige Dutzend Agonum zu fangen.

Leider, wenigstens für den Sammler und Naturfreund, vielleicht auch für die Landwirtschaft (trotzdem es zuerst widersinnig erscheint) sind die Moore Nordwestdeutschlands auf den Aussterbeetat gesetzt. Was ist nicht schon in den letzten Jahrzehnten an Heide und Moor urbar gemacht! Zu meiner Knabenzeit gab es bei Braunschweig noch Heide genug und Moor dicht vor den Toren der Stadt. Jetzt ist von Braunschweig bis Gifhorn und Celle hin eine fruchtbare Gegend, für den Sammler eine „Kulturwüste“. Die Moore nördlich von unserer Stadt, am Rande der Heide und in der Heide selbst, sind längst fast alle trocken gelegt. Wenn man das mit allen Mooren Nordwestdeutschlands erst gemacht haben wird, so befürchte ich, daß das von verderblichem Einfluß auch auf die Feuchtigkeitsverhältnisse Mitteldeutschlands bis hinter den Harz sein wird. All unser Regen kommt aus Nordwesten! Die Moore bilden ein natürliches Wasservorratshaus für trockene Sommerzeiten. Darum ist man ja auch davon zurückgekommen, die großen Harzmoore am Brocken trocken zu legen. Die Harzflüsse würden dadurch im Sommer recht trocken werden.

Den Sammlern unseres nordwestlichen Deutschlands rate ich daher, recht fleißig in den nächsten Jahren Heide und Moor zu durchforschen, ehe es zu spät ist. Sie werden manche Freude daran erleben und noch manches Neue oder für uns Neue finden.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologisches Jahrbuch \(Hrsg. O. Krancher\). Kalender für alle Insekten-Sammler](#)

Jahr/Year: 1916

Band/Volume: [1916](#)

Autor(en)/Author(s): Heinemann Robert

Artikel/Article: [Meine liebe braune Heide. Sammelfahrten eines Koleopterophilen in die Lüneburger Heide. 151-163](#)